

Bezugspreis: Vierteljahr 30.- M., monatlich 10.- M. ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die einpaltige Anzeigenliste ...

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3

Dienstag, den 18. April 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Deutsch-russisches Wirtschaftsabkommen.

Genua, 17. April 1922. (Sonderbericht des „Sozialdemokratischen Parlamentsdienstes“.)

Die Frage ist jetzt: Welche Wirkung wird der Vertragsabschluss ausüben? Die Rechte irgendeines anderen Staates sind durch die Unterzeichnung keineswegs verletzt...

werden. Deutschland und Rußland verzichten gegenseitig auf Erstattung der beiderseitigen Aufwendungen für Kriegsgesangenen. Ebenfalls verzichtet die deutsche Regierung auf Erstattung der von ihr für die in Deutschland internierten Angehörigen der Roten Armee gemachten Aufwendungen...

Regelung der beiderseitigen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen der Grundgedanke der Weisheitsbegünstigung gelten soll. Der Grundgedanke der Weisheitsbegünstigung erstreckt sich nicht auf die Vorrechte und Erleichterungen, die die Sowjetrepublik einer anderen Sowjetrepublik oder einem solchen Staat gewährt...

Genua-Konferenz der Gewerkschaften

Genua, 17. April. Neben der offiziellen Konferenz der Regierungen Europas tagt zurzeit in Genua die Konferenz der Amsterdamer Gewerkschaften. Auch ihr Ziel gilt dem Wiederaufbau Europas. So sehr das Ziel der offiziellen Konferenz auch übereinstimmen mag...

äußerst verschlechtert. Während der deutsche Arbeiter 1914 für ein paar Stüffel 14 und für einen Anzug 60 Stunden arbeitete, seien hierzu heute 34 bzw. 200 Arbeitsstunden notwendig. Die Behauptung, daß in Deutschland alles voll beschäftigt werde, widerlegte Leipart an Beispielen...

Der Wortlaut des Abkommens. Genua, 17. April. (Sonderbericht.) Das deutsch-russische Abkommen hat folgenden Wortlaut: Die deutsche Regierung, vertreten durch Reichsminister Dr. Rathenau, und die russische föderative Sowjetrepublik, vertreten durch Tschitscherin, sind über folgende Bedingungen übereingekommen:

Denkschrift des ADGB. und Vorschläge des italienischen Gewerkschaftsbundes übergeben, die in ihrer Grundtendenz, obwohl von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, voll übereinstimmen: Lösung der Wirtschaftskrise durch eine internationale, die Zusammenarbeit aller Völker organisierende Aktion.

die Vorschläge der deutschen Gewerkschaften zur Kenntnis, die in ihrer Zusammenfassung folgendes besagen: „Die Ursache der wirtschaftlichen Störungen und der unerhöht großen Arbeitslosigkeit ist der Mangel an Kaufkraft. Folglich müssen alle Hilfsmittel bereitgestellt, planmäßig und wirtschaftlich verteilt werden, um jedem Menschen dieser Erde, der arbeitsfähig ist, die Möglichkeit zu verschaffen, mit Hilfe von Werkzeugen, Kraftquellen, Rohstoffen und Transportmitteln Güter zu erzeugen und zum Markt zu bringen...

gehabt, daß sofort eine Sitzung der alliierten Staaten einberufen wurde. Der Eindruck, den das Abkommen hinterlassen hat, ist naturgemäß ein ganz verschiedener. Außer den neutralen Stimmen, die den deutsch-russischen Vorstoß — als solcher wird das Abkommen, wenn auch mit Unrecht, fast allgemein bezeichnet — aus dem Umstande erklären, daß Deutschland von den Verhandlungen des Londoner Memorials ausgeschlossen war und zur Wahrung seiner Interessen selbst Maßnahmen ergreifen mußte, machen sich Stimmen schroffer Ablehnung geltend. Man spricht von einem Schlag in das Konferenzbild und von Maßnahmepolitik usw. Die Franzosen sind bemüht, aus der Angelegenheit eine große Sensation zu machen. Die amerikanischen Pressevertreter gehen ziemlich ausgesprochen aus der Reserve heraus. Es hat den Anschein, als ob das Abkommen auch auf Verständnis stöße. Englische Kreise sind noch etwas zurückhaltend. Von italienischer Seite hört man die Ansicht, daß der Vertrag zwar eine große Ueber-raschung bedeutet, daß man aber hoffe, es würden für die Konferenz unerquickliche Wirkungen vermieden werden.

Paris, 17. April. (G.) Nach einer Havasmeldung wird der soeben erfolgte Abschluß eines deutsch-russischen Vertrages in Alliiertenkreisen ungünstig aufgenommen. Der erste Eindruck ist der, daß Deutschland durch eine derartig illibere Handlung in der russischen Frage einen Druck auf die übrigen Mächte ausüben wollte. Aber weit entfernt davon, diesen Zweck zu erreichen, wird dieses Manöver die Alliierten in ihrer Haltung klugen Abwartens bestärken. Man erklärt, daß das Deutsche Reich es besser unterlassen hätte, diese Initiative auf Abschluß eines Sondervertrages zu ergreifen und daß es nicht den Anschein erwecken dürfe, als ob es den andern Mächten die Haltung diktiert wolle, die sie einzunehmen hätten.

Der Umschwung bei den Franzosen.

Paris, 17. April. (W.B.) Der Sonderberichterstatter des „Echo de Paris“ meldet aus Genua, es sei klar geworden, daß unter gewissen Umständen, namentlich aber vorgefertigt der Wortführer Frankreichs auf der Konferenz gewisse Entscheidungen habe treffen müssen, ohne vorher das französische Ministerium zu befragen. Barthou sei zu der Ueberzeugung gelangt, daß, wenn er seine Aufgabe erfüllen wolle, eine größere Selbständigkeit für ihn unerlässlich sei, sowohl gegenüber seiner Regierung als auch gegenüber seinen Mitdelegierten.

Lloyd Georges Abrüstungsplan.

London, 16. April. (W.B.) Reuters Berichterstatter in Genua erzählt von unterrichteter Seite, daß Lloyd George einen vollständigen europäischen Abrüstungsplan in der Tasche habe. Die britische Ansicht sei kurz die, daß das in Washington abgeschlossene Viermächte-Abkommen unter den Mächten des Stillen Ozeans zunächst Frieden und dann die Pläne für eine Einschränkung der Rüstungen geschaffen habe. Zur Zeit befinde sich die Konferenz im Anfangsstadium der Verhandlungen und nicht im zweiten Stadium, und gegenwärtig denke man noch nicht an eine militärische Rüstungspause. Die Engländer seien auch nicht dafür, daß irgend ein Vertrag durch militärische Sanktionen gestützt werden solle. Tatsächlich gebieten Sanktionen gerade zu der Wahrung von Ideen, welche die Engländer auszumergen versuchen. Die gegenwärtigen Verhandlungen fußen also auf dem Vorhilde des Washingtoner Abkommens. Was die britische Delegation im Sinne habe, sei ein gegen Angriffe gerichtetes Abkommen; seine Dauer hätten ihre Mitglieder nicht erwogen, aber wahrscheinlich werde es ein Abkommen auf zehn Jahre sein, an dem alle in Genua vertretenen Nationen teilnehmen.

Die deutsch-polnische Einigung.

Genf, 16. April. (W.B.) Nach zweitägiger Verhandlung ist nunmehr zwischen den beiden Bevollmächtigten Reichsminister a. D. Dr. Schiffer und Minister Dittow eine Einigung auch über die noch übriggebliebenen Streitpunkte erzielt worden, insbesondere über Rechtsnachfolge für Minderheitsrechte und die Sprachen- und Schulfrage. Damit erübrigt sich ein Schieds-spruchs Colloquium.

Ein hartes Osterfest.

Für die Russen zerklüftet von Kurt Singer.

Die Karwoche bot von jeher allen Musikhörern die schönste, edelste Labung. In Jahrzehnten hat sich für Berlin das Ansehen der Programme allerdings nicht verändert: Bach-Passionen, Messias, Christus, Schöpfung, Wagner-Abend mit dem Karfreitagsschauspiel. Der große Ausverkauf spricht für den guten Geist der Hörer, nicht für Hindigkeit, erzieherische Verantwortung der Leiter. Aber man möchte aus dem reichen Schatz der alten Messenliteratur, aus dem sorgsam Material der neuzeitlichen Chorliteratur doch auch einmal etwas hören. Doch hart im Kopfe stoßen sich die Rachen. Wenn der Staat nicht hilft, wird es bald dem besten Willen unmöglich sein, andere als abgegriffene Weide für fruchtbar zu erklären. Für Reich und Gemeinde, für Reichtum und Besitz mühte in diesen der Kunstpflege unerdächtigen Zeiten die Devise lauten: gebt mit vollen Händen, damit Deutschlands Kraft und Wert, damit die innere reine Freude seiner friedliebenden und begeistertsten Menschen nicht erlahmen. Statt dessen droht den ersten Künstlern neue Gefahr vom Reich, von der Stadt Berlin.

Bei der Auslegung des Begriffs „Vergnügungssteuer“ (Reichsratsbestimmung vom 9. Juni 1921) wurden die ersten Konzerte unter den Begriff „hochstehende künstlerische Veranstaltungen“ eingereiht; sie wurden dadurch auch noch außen hin von den Veranstaltungen getrennt, bei denen getrunken, geraucht, getanzt, gekurabelt wurde. Das war nur selbstverständlich. Die 10 Prozent Vergnügungssteuer wurden getragen, wenn es bei dem heuligen Besuch der Konzerte auch schon eine wirtschaftliche Schädigung wirtschaftlich schlecht stehender bedeutete. Nun hat — am 1. April, und doch ersthaft! — Finanz- und Kultusministerium dieser Steuerordnung die Genehmigung erteilt. Die Billettssteuer soll auch für ernste Konzerte 25, 30, 50 Proz. betragen. Das bedeutet eine Dezimierung der letzten Konzertbesucher, bedeutet eine unerträgliche Belastung der gepönbten Künstler, ein neues Abwandern zu Film und Operette.

Zu dieser das Defizit kommandierenden Verfügung kommt noch ein Affront gegen die Künstler hinzu: was „hochstehende künstlerische Leistung“ sei, entscheidet eine Kommission, die daraufhin die Steuer ermäßigt. Das Urteil Musikundiger, der Kritiker und Fachleute in Ehren: aber welcher Künstler würde sich dem Werturteil einer besetzten Kommission unterwerfen, und welche verantwortungsvolle Kommission könnte ohne Scheu sagen: hier ist Kunst, dort ist Asterkunst! Soll die Leistung, soll das Werk, soll der Zweck der Veranstaltung Maßstab des Urteils sein? Nein, schämt die Kunst vor kommunaler Vormundschaft, werft Bach und Fortschritt nicht in einen Topf! Was da an Steuern eingangs, wäre bei der Dezimierung des Publikums und bei der notwendigen Unterbrechung vieler würdiger Konzerte minimal gegenüber dem Geld, das für Berlin ein solcher Steuer-Beamtenapparat kosten würde. Laßt es beim alten Sach, aus Klugheit, nicht aus Mitleid oder Hochherzigkeit. Die Eintrittspreise werden wieder teurer werden; so steigert sich automatisch auch die Einnahme des fälschlichen Säckels. Viel überflüssiges Müßiggieren wird von selbst absterben, und die ernst

Bismarck über Deutschlands Niederlage.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht einen Brief Bismarcks vom 24. Dezember 1886 an den damaligen Kriegsminister v. Bronsart, worin nach Betrachtungen über eine neue Bewaffnung der Infanterie die Möglichkeiten einer deutschen Niederlage in einem späteren Krieg erörtert werden. Es heißt darin:

... wenn wir nach Gottes Willen im nächsten Kriege unterliegen sollten, so halte ich das für zweifellos, daß unsere siegreichen Gegner jedes Mittel anwenden würden, um zu verhindern, daß wir jemals oder doch im nächsten Menschenalter wieder auf eigene Beine kommen, ähnlich wie im Jahre 1807. Die Aussicht, uns aus unserer damaligen Ohnmacht bis zur Lage von 1814 wieder emporzuarbeiten, wäre eine sehr geringe gewesen, ohne die unberechenbare und von uns unabhängige Vernichtung der großen französischen Armee durch den russischen Winter und ohne den Bestand Russlands, Oesterreichs und Englands. Daß wir auf letzteren wiederum rechnen können, nachdem diese Mächte gesehen haben, wie stark ein einziges Deutschland ist, hat wenig Wahrscheinlichkeit. Nicht einmal auf das einige Zusammenhalten des jetzigen Deutschen Reiches würden wir nach einem unglücklichen Feldzuge rechnen können: Der Reichstag und seine Bahnen beweisen zur Genüge, wie gering das Nationalgefühl und wie bereitwillig der Parteihaf ist, das eigene Vaterland im Stich zu lassen, sobald das Parteinteresse ausländische Ansehungen nämlich erscheinen läßt. Das siegreiche Frankreich würde in unseren heutigen Oppositionsparteien nicht weniger dienstbarer Gefügigkeit begegnen, als Napoleon feitzerteil im Rheinbunde.

Der Brief ist ein neuer Beweis dafür, wie richtig Bismarck in der äußeren Politik und wie falsch er in der inneren gesehen hat. Gerade die Parteien, die er als „Reichsfeinde“ behandelte, Zentrum, Demokratie und Sozialdemokratie, waren es, die das Zusammenhalten des Reiches auch nach der Niederlage und dem Sturz des Kaisertums bewirkten.

Einheitsfront und U.S.P.

„Freiheit“ und „Rote Fahne“ veröffentlichten einen gemeinsamen unabhängig-kommunistischen Aufruf, der das Berliner Proletariat „ohne Unterscheid der Partei“ zu einer gemeinsamen Kundgebung am 20. April auffordert. Wir haben bereits mehrfach aus-einandergesetzt, warum wir unseren Parteigenossen nicht empfehlen können, mit den Kommunisten gemeinsam zu demonstrieren und dabei wird es für diesmal bleiben. Der Beschluß der Berliner Konferenz hat in dieser Beziehung keine Verpflichtung geschaffen, sonst hätten ihm unsere Vertreter nicht zugestimmt. Aus den Verhandlungen, die über ihn geführt wurden, geht im Gegenteil hervor, daß unsere Vertreter für die Veranstaltung gemeinsamer Kundgebungen die Bedingung stellten, daß diese Gemeinsamkeit auch in Russland hergestellt werde. Das sind klare Tatsachen, an denen keine kommunistische Verbeugung etwas ändern kann.

Wir lassen uns nicht zur Liebe zwingen zu Leuten, die uns mit dem Gefährlichen bedrohen, wenn sie einmal die Macht haben werden. Realistisch werden die beteiligten Organe am 21. April versichern, daß es auch ohne SPD gegangen sei, dabei wissen sie aber selber sehr genau, daß eine Kundgebung ohne unsere Partei nichts Ganzes und nicht einmal etwas Halbes ist. Darum werden wir die Erziehung zur Vernunft fortsetzen in der Ueberzeugung, daß dann die proletarische Einheitsfront im rechten Geist gebildet werden und auch wirklich halten wird.

Die U.S.P. wird sich in der einseitigen Gesellschaft, die sie gefunden hat, kaum sonderlich wohl fühlen, und dies um so weniger, als es um ihre innere Einheitsfront nicht sonderlich bestellt ist. Der rechte Flügel ist als SPD-verdächtig kaltgestellt und der linke propagiert gegen ihn die „Einigkeit im revolutionären Sozialismus“. Ihre Presse veröffentlicht schon wieder Spalten über Spalten voll innerer Polemik, die geeignet sind, auch die geduldeten Leser zur Verzweiflung zu treiben. Wir sehen darin nur das alte Splitter-elend und nichts von proletarischer Einheitsfront.

Die proletarische Einheitsfront wird schon kommen! Aber sie wird von denen kommen, die am 20. April nicht dabei sein, son-

Strebenden werden genug Opfer zu tragen haben, da eine parallele Aufwärtsbewegung von Kosten und Einnahmen praktisch unmöglich ist. Der steuerlichen Erdrosselung hochwertiger Willensleistungen muß gesteuert werden. Künstler, bleibt hart, und du, Landrat, gültiger und williger Landrat, werde weich! Die Osterglocken läuten Frieden.

Im Theater am Rosendorferplatz läuft alles hübsch programm-mäßig ab. Seine Gemeinde hat die alte Operette vollständig gesehen, der Apparat wird in Gang gesetzt und schon ist die neue fix und fertig: „Berliebte Leute“. Die Hausdichter Ribemont und Haller und der Hauskomponist Künneke haben getreulich die bewährte Schablone gewahrt. Es sei ferne von mir, den Inhalt wiederzugeben. Die verlebten Leute kriegen sich natürlich, nachdem sich im 2. Akt die übliche Schwierigkeit eingestellt hat. Autoren und Komponist begeben sich nicht auf das schlüpfrige Gebiet des Originalen. Gefangenste wie „Denn so ein Mädchenberg“, das ist ein Unikum“ entzünden das Publikum, das nicht merkt, wie lang der 2. und der 3. Akt geraten sind. Die Musik ist einschmeichelnd und wird ihren Weg machen. Sie klingt nur etwas dünn. Mehr Champagner bitte!

Durchweg erfreulich waren Eise Norwega und Eugen Rez. Solange sie auf der Bühne standen, überkam die Zuschauer richtige pridelende Operettenstimmung. Aber ihre Gegenpieler Charlotte Börner und Hellmuth Reugebauer waren auch nicht einen Augenblick ohne Ziererei, Reugebauer dafür stets ohne Stimme, solange er sang.

Regie und Bühnenbild waren in bester Verfassung. Auch die Claque funktionierte tadellos, so daß sich die Verantwortlichen mehrfach dem jubelnden Publikum zeigen konnten. E. D.-r.

Fridericus Reg, der König der Barbaren! Der von dem Ungarn Czerep verfaßte deutsch-nationalistische Rodan-Film „Fridericus Reg“, der in den Lichtspielhäusern des Berliner Westens die Begeisterung monarchistischer Schieberkreise erregte, wird jetzt auch in weniger „vornehmen“ Stadtvierteln zur Schau gestellt, und stößt hier erklärtermaßen auf eine starke Opposition seitens der republikanisch gesinnten Kinobesucher. Da sich regelmäßig auch eine Gesellschaft von Halenkreuzjünglingen einstellt, so gibt es allabendlich förmliche Standeshegen. Zu gleicher Zeit rollt aber dieser „Fridericus Reg“ in Polen, und zwar nicht als Propagandamittel reaktionärer Pötschmeister, sondern als antideutscher Hehlfilm. Wie die „S. J.“ meldet, ist der Film, als er nach Warschau gebracht wurde, zunächst verboten worden. Nachdem man aber einige Veränderungen in Bild und Text vorgenommen hatte, durfte er sich unter dem Titel „Der König der Barbaren“ in den Dienst polnisch-nationalistischer Hehpropaganda stellen. — Wir finden an dieser Tatsache nur das Gine wunderbar, daß die polnische Zensur-Verordnungen des Gineverts verlangt hat. Auch in seiner Originalform erscheint es uns vollkommen geeignet, überall, wo es gezeigt wird, Deutschland lächerlich und verächtlich zu machen.

Kolumbus-Erinnerungen in Genua. Der Entdecker Amerikas, Kolumbus, war ein Sohn Genuas, — auf dem Kongreß von Genua ist jedoch — eine merkwürdige Ironie — Amerika nicht vertreten, das dem Genueser seine politische Existenz verdankt. In Genua fehlt es nicht an zahlreichen Erinnerungen an den Mann, der Ende des

15. Jahrhunderts die weltberühmte Fahrt nach dem neuen Kontinent antrat. Kolumbus ist 1456 in Genua geboren, er hat aber in seiner Geburtsstadt erst sehr spät ein Denkmal erhalten, das seiner würdig ist. Erst im Jahre 1862 wurde auf der Piazza Acquaverde, in die die Via Babbi mündet, ein Marmordenkmal des Amerika-Entdeckers errichtet. Das Denkmal stellt einen mit Schiffschrauben besetzten Jüngling dar, auf dem Kolumbus, sich auf einen Anker stützend, steht, zu seinen Füßen die taubende Amerika. Auch in dem südbüchlich davon gelegenen Palazzo Farragiana finden wir im Giebel ein Stuckrelief „Kolumbus von seinem Genius zur unbekanntem Amerika geleitet“. Eine Statuette des Kolumbus befindet sich in einer Nische am Hafen, unweit der Piazza dello Statuto. Ein Brustbild des Kolumbus ziert neben dem Marco Polos, in Mosaik ausgeführt, die Aula des Palazzo del Municipio; es ist ein Geschenk Benedigs. An der gleichen Stelle finden wir, in unmittelbarer Nachbarschaft von Paganinis Geige, photographierte Briefe des Kolumbus, in einem anderen Saale die Originalbriefe, die in einer Marmorsäule mit der Herme des Kolumbus aufbewahrt werden.

Schwarzweißrote Ostereier.

„Führende Männer“ im Lokalanzeiger.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ hat an eine Reihe von Leuten, die er „führende Männer der Nation“ nennt, eine Osterfrage gerichtet: „Glauben Sie an Deutschlands Auferstehung?“ Den Reigen der führenden Männer eröffnet der ehemalige Kronprinz, der unter anderem Belanglosem sich folgenden Satz leistet: „Wer heute noch sein Weltbürgertum über sein Deutschtum stellt, der sollte am besten auswandern, er wirkt nur als Hemmschuh beim Wiederaufbau.“ Zweierlei hätte diesen führenden Mann davon abhalten sollen, einen solchen Satz zu prägen: Erstens die Tatsache, daß im November 1918 verschiedene Leute ihr Weltbürgertum über ihre Deutschtum stellten, indem sie ganz plötzlich „auswanderten“, und zweitens die Erinnerung an die geredeten sämtlichen Werte des Vaters, in denen sich auch ein Satz findet von den Leuten, „die den deutschen Staud von den Pantoffeln schüttele“ sollen, während es schließendlich doch ganz andere waren, die es wirklich taten. Welche Verdienste berechtigten übrigens den ältesten Sohn des ehemaligen Kaisers dazu, sich als Halgeber des deutschen Volkes aufzuspielen? Als ein anderer „führender Mann der Nation“ wird uns Ludendorff präsentiert. Während der Kronprinz erklärt, „seien Sie an Deutschlands Auferstehung zu glauben, ist der ehemalige Militärdiktator fast skeptisch angehaucht. Er hat nur das kurze Entwerderoder: „Das deutsche Volk einigt sich jetzt gegen seine Feinde, oder es stirbt.“ Das könnte als ein Kai aufgeschicht werden, sich schleunigt wieder unter Ludendorffs Führung zu begeben, aber ist man unter der nicht schon genug gestorben?

Ferner findet man Helfferich, Hergt, den Edlen v. Braun, Dietrich Schäfer mit mehr oder minder interessanten, ihrem Geist angemessenen Bemerkungen. Leider auch andere, die auf ihrem Gebiet wirkliche Führer sind, und die offenbar, ohne es zu wissen und zu wollen, von der „Lokal-Anzeiger“-Redaktion zu Mitläufern einer monarchistischen Kundgebung mißbraucht worden sind. Ihnen — es ist auch Gerhart Hauptmann dabei, übrigens mit einer ganz belanglosen Keuzerung — wäre im Verkehr mit gewissen Zeitungsredaktionen etwas mehr Vorsicht anzuraten.

Wilhelm, der Vater, figuriert unter den „führenden Männern der Nation“ nicht. Ihn hat der „Lokal-Anzeiger“ schon endgültig abgelegt. Dafür ist der Sohn, ebenso sinnig wie geschmackvoll, an die Spitze der „Führenden“ gestellt. Deutschlands Auferstehung im Scherzstil!

Abbau der Abrüstungskommission?

Paris, 17. April. (G.P.) Der Oberste Rat hat der deutschen Regierung eine Mitteilung zugehen lassen, wonach der Abbau der Abrüstungskommission der Einseite in Deutschland und die Ueberweisung ihrer Aufgaben an eine kleine Kontrollkommission beabsichtigt ist.

EP bemerkt dazu: Eine Beurteilung des Schrittes der Alliierten ist jedoch erst möglich, wenn die zu der Note gehörigen Anlagen vorliegen, die der Sache ein weit weniger freundliches Gesicht geben sollen.

Eine unmögliche Geschichte. Die „Freiheit“ berichtet, daß ein genialer Staatsanwalt gegen die U.S.P.-Zentrale wegen ihres Aufrufs, insbesondere wegen der Worte „revolutionärer Klassenkampf“, einen Prozeß anstrengen will. Da die meisten Mitglieder durch Immunität gedeckt sind, soll die Geschichte zunächst nur gegen Kretze und die beiden ehemaligen „Freiheit“-Redakteure Hilfe-riding und Henjel losgehen, die soeben als unsichere Kantonnisten des „revolutionären Klassenkampfes“ verabschiedet worden sind. Die Vorstellung, daß ein genialer Staatsanwalt die genannten drei wegen „Anregung zum Klassenkampf“ anklagt, ist ebenso reizvoll wie die andere, daß Hilderding den lauschenden Richtern das Wesen des „revolutionären“ Klassenkampfes im Sinne der Crispian-Zentrale erklärt. — Wir glauben aber nicht, daß es soweit kommen wird, denn wir glauben nicht, daß ein Staatsanwalt soviel Bier trinken kann, und hätte er es getan, so wäre er heute wohl schon wieder nüchtern.

15. Jahrhunderts die weltberühmte Fahrt nach dem neuen Kontinent antrat. Kolumbus ist 1456 in Genua geboren, er hat aber in seiner Geburtsstadt erst sehr spät ein Denkmal erhalten, das seiner würdig ist. Erst im Jahre 1862 wurde auf der Piazza Acquaverde, in die die Via Babbi mündet, ein Marmordenkmal des Amerika-Entdeckers errichtet. Das Denkmal stellt einen mit Schiffschrauben besetzten Jüngling dar, auf dem Kolumbus, sich auf einen Anker stützend, steht, zu seinen Füßen die taubende Amerika. Auch in dem südbüchlich davon gelegenen Palazzo Farragiana finden wir im Giebel ein Stuckrelief „Kolumbus von seinem Genius zur unbekanntem Amerika geleitet“. Eine Statuette des Kolumbus befindet sich in einer Nische am Hafen, unweit der Piazza dello Statuto. Ein Brustbild des Kolumbus ziert neben dem Marco Polos, in Mosaik ausgeführt, die Aula des Palazzo del Municipio; es ist ein Geschenk Benedigs. An der gleichen Stelle finden wir, in unmittelbarer Nachbarschaft von Paganinis Geige, photographierte Briefe des Kolumbus, in einem anderen Saale die Originalbriefe, die in einer Marmorsäule mit der Herme des Kolumbus aufbewahrt werden.

Kunstsammlertätigkeit in Sowjetrußland. Der übliche Zusammenbruch der Büchererzeugung, der in Sowjetrußland eintrat, hat auch die kunstgeschichtliche Forschung aufs schwerste gebeimt. Da man aber gerade für die Kunst in bolschewistischen Kreisen ein reges Interesse hat, so treten hier die ersten Zeichen einer Neubelebung hervor. Der Kunsthistoriker der Universität Riga, Dr. Philipp Schweinfurth, lenkt in einem „Kunst- und Kunstwissenschaft in Rußland“ beizuleiten Aufsatz des „Kunstwissenschafters“ die Aufmerksamkeit auf den ersten Jahrgang einer neuen russischen Zeitschrift, die in Moskau erscheint und „Unter Sammlern“ heißt. Die zwölf Hefungen lassen schon in ihrem Keuchern die tiefgreifenden Wandlungen erkennen, die die Sowjetkultur in dem Zeitraum des Jahres 1921 durchgemacht hat. Die ersten fünf Hefte sind überhaupt nicht gedruckt und zeigen lithographierte Schreibmaschinenschrift, die zum Teil sehr schwer lesbar ist und tragen überhaupt mehr den Charakter eines Versuches. In einem der ersten Hefte findet sich ein längerer Aufsatz über die handschriftliche Bücherherstellung, die in den letzten Jahren in Rußland für Besten-nahrung sorgen mußten und von denen viele auf — Birken-rinde geschrieben waren. Von dieser primitiven Form der Bücherherstellung legt auch die Kunstzeitschrift zunächst Zeugnis ab. Mit dem Doppelheft 6 und 7 tritt aber eine Wankung ein und die folgenden Hefte bewegen sich weiter in aufstiegender Linie. Auf die Kunstsammlertätigkeit in Sowjetrußland fällt in verschiedenen Beiträgen helles Licht. So wird z. B. über das russische Porzellan berichtet, das einen wissenschaftlichen Mittelpunkt in dem neu begründeten Porzellanmuseum in Moskau und in der ebenfalls unglücklich eröffneten Abteilung für Porzellan an der Petersburger Ermitage erhalten hat. Eine andere Studie unterrichtet über die Sammlungen von russischen Aquarellen. Genauere Einzelheiten werden über die bedeutenden Privat-sammlungen geboten. Auch ein Museum für Rinderspiele ist in Moskau eingerichtet worden, in dem die hervorragenden Leistungen russischer Bauernkunst auf diesem Gebiet gesammelt werden. Ueber die Vorgänge auf dem Gebiet des Kunstlebens in Westeuropa sowie über die Schicksale russischer Künstler im Ausland zeigt sich die Zeitschrift in ihren letzten Heften vorzüglich orientiert.

Sozialdemokratischer Lehrertag.

Hamburg, 17. April. (Eigener Drahtbericht.)

Am Osterfesttag begannen die eigentlichen Verhandlungen des Sozialdemokratischen Lehrertages.

Heinrich Schulz eröffnete die Tagung mit einer Würdigung der Lehrerbewegung seit der Revolution und mit der Lieberbringung der Grätze des Parteivorstandes. Genosse Koss, Präsident der Hamburger Bürgergesellschaft, begrüßte die Versammlung im Namen der hamburgerischen Fraktion und der Landesorganisation der Partei. Die thüringische Landesregierung hat den Regierungsrat Genossen Jakob und das braunschweigische Staatsministerium den Regierungsschulrat Genossen Stöckel entsandt. Von der Berliner Kommission des sowjetrussischen Volkskommissariats für Bildung sind drei Journalisten entsandt worden. Von der Reichstagsfraktion ist erschienen Genosse Hellmann, der zugleich die Grätze des Zentralbildungsausschusses der SPD. überbrachte. Aus Rotterdam und Amsterdam sind zwei Lehrer anwesend. Stadtschulrat Genosse Köpfer-Altona spricht dann über Elternrecht und Schule. Der Referent legt der Versammlung folgende Leitätze vor:

1. Individualismus und Sozialismus sind Gegensätze, die auch im Recht an der Schule nicht respektlos zum Ausgleich kommen.
2. Das Recht der Eltern an der Schule findet eine Grenze am Recht des Kindes, am Recht der Gemeinschaft und am Recht des Lehrers.
3. Im Widerstreit des Eltern- und des Kindesrechts steht das Recht des Kindes höher als das der Eltern.
4. Die Rechte der Gemeinschaft (heute repräsentiert durch den Staat) bedingen bei der heutigen Schule eine Verminderung der Elternrechte, die am besten ausgeglichen wird durch die tätige Hilfe der Eltern an der Arbeit der Schule.
5. In der Mitarbeit der Eltern liegt keine Einschränkung, sondern eine Ergänzung der Arbeit des Lehrers.

An Stelle der verhandelten Genossen Wegscheider spricht Genossin Elisabeth Schäfer zu demselben Thema. Ihre Richtlinien haben folgenden Wortlaut:

„Die Schulgemeinschaft muß zur lebendigen Zelle der neuen Gesellschaft werden. Daher erheben wir die Forderung: daß die Eltern nicht nur durch die politische Vertretung in Gemeinde und Staat, sondern auch als Freunde ihrer Kinder persönliche Mitarbeiter an der Schularbeit werden.“

Sie haben folgende Mitarbeit zu leisten:

1. als Mitlebende, Mitlehrende und Mitlebende im Gemeinschaftsleben der Schule,
2. als organisierte Elternschaft die Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft.

Sie werden das nur leisten können, wenn sie sich völlig von den patriarchalischen Vorstellungen einer äußerlichen Elternautorität befreien und mit Ernst und Eifer in Gemeinschaft mit der Lehrerschaft das Wesen eines kindesgemäßen Gemeinschaftslebens erkennen und fördern helfen.“

Debatte wurde eine Resolution angenommen, in der es u. a. heißt:

„Der zweite Sozialdemokratische Lehrertag wendet sich mit größter Entschiedenheit gegen den Beschluß des Ausschusses des Reichstages zum § 1 des Reichsschulgesetzes. Er sieht darin den Versuch, der Gemeinschaftsschule ihre verfassungsmäßig gewährte Vorzugsstellung zu nehmen und damit den Wortlaut und Sinn der Verfassung in dem auf dem Weimarer Schulkompromiß beruhenden Artikel 146 zugunsten der Bekennerschule zu verlegen. Er wendet sich an die sozialdemokratische Reichstagsfraktion mit der dringenden Bitte, angesichts der offenkundigen Preisgabe eines der wesentlichsten Teile des Weimarer Schulkompromisses auch für die SPD. wiederum die volle Freiheit der Entscheidung gegenüber dem geplanten Schulkompromiß in Anspruch zu nehmen.“

Der Sozialdemokratische Lehrertag fordert daher von der Reichsregierung für den Fall, daß ein der Verfassung entsprechender Gesetzesentwurf nicht in aller nächster Zukunft zustande gebracht werden kann, die sofortige Vorlage eines Gesetzes, das die verfassungsmäßig gewährte Anerkennung der weltlichen Schule in die Wirklichkeit überführt.“

Weiter wird dann noch mit gleicher Einstimmigkeit eine Entscheidung angenommen, die sich gegen die Verträge wendet, die Durchführung des Grundschulgesetzes durch Einrichtung von Privatgärten und durch frühzeitige Zusammenfassung der intellektuell Begabten zu untergraben. Die Parteigenossen in allen Orten werden aufgefordert, Kontrollausschüsse zu bilden, die alle Umgehungen des Grundschulgesetzes sofort dem Vorstand der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und dem Reichsministerium des Innern melden. Der Deutsche Lehrerverein wird aufgefordert, diese Bestrebungen zu unterstützen.

Nach den Schlussworten der Referenten kommt man zu folgendem Ergebnis:

Ein Antrag Hamburg kommt in Verbindung mit Punkt 2, 3 und 5 der Leitätze Koss und den Leitätzen Wegscheider — die die Genossin Schäfer vorlegte — von den Worten „sie haben...“ an. Der Antrag Hamburg lautet:

„Solange das Schulleben noch Gegenstand des Kampfes zwischen Mächten außerhalb der Schule ist, kann eine rein pädagogisch einseitige Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrern nicht erwartet werden. Mit allem Nachdruck muß jeder Versuch, das Elternrecht am Schulleben zum Mittel und Deklamation politischen und kirchlichen Nachstrebens zu machen, bekämpft werden. Um die Mitarbeit der Eltern tatkräftig zu fördern, muß schon heute: 1. ihr Wirken bei der Erziehungsarbeit innerhalb und außerhalb der Klasse auf gezielte Grundlagen gestellt werden.“

Zu Punkt 3 der Leitätze Köpfer wird folgender Antrag angenommen: „Das Recht des Staates als Träger der Gemeinschaft steht höher als das Recht der Eltern und Erziehungsberechtigten. Staatsrecht bricht Elternrecht.“

Diese Gesamthese zum Elternrecht wird sodann einstimmig beschlossen.

Nach Annahme weiterer Entschlüsse, die

1. die Parteigenossen auffordert, den Gefahren, die den allgemeinen politischen Bestrebungen der Partei durch die christlich-evangelische Elternbewegung erwachsen, zu begegnen,
2. es allen parteigenösslichen Lehrern und Lehrerinnen zur Pflicht macht, mit den Elternberäten zusammen zu arbeiten und den Hauptvorstand der Arbeitsgemeinschaft beauftragt, eine rege Agitation über die Bedeutung der Elternberäte und der Mitwirkung der Elternschaft in der Schule zu entfalten,
3. von den Fraktionen der Landesversammlungen fordern, daß sie in der Frage der Selbstverwaltung der Schule zu einer schnellen und gründlichen Regelung kommen, die den Elternberäten ihre Rechte gibt und ihre Ausübung durch die Verpflichtung der Aufbringung der Mittel durch die Schulverbände ermöglicht, wird die Tagung auf Montag vertagt.

Hamburg, 18. April.

In der Montagssitzung behandelten die Genossen Sonnemann, Deenen und Jabel-Kassel das Thema: „Wir Lehrer in der Partei“. Sie legten ihren Referaten Gedanken zugrunde, die dem Lehrertage gedruckt vorlagen. Nach einer mehr als sechsstündigen Aussprache wurde folgende Entschlüsse einstimmig angenommen:

„Die sozialdemokratischen Lehrer und Lehrerinnen müssen Schüler an Schüler mit der Parteigenossenschaft

kämpfen, um die Ideen des Sozialismus in die Tat umzusetzen. Am Beruf bietet sich mannigfache Gelegenheiten, durch sozialistische Beispiele zu wirken und dadurch Kinder, Eltern und Kollegen bestimmend zu beeinflussen. In den Mittelpunkt aller Erziehungsarbeit muß der Gemeinschaftsgedanke gestellt werden. Er wird, richtig angewandt, alle Verhältnisse umgestalten. Selbstverständ-

lich muß die Parteipolitik aus der Schule verbannt sein. Außerhalb des Berufes bietet sich dem sozialdemokratischen Lehrer eine vielfache Möglichkeit der Betätigung durch Mitarbeit an der Jugendbewegung, der sozialen Fürsorge, den mandatierten Bildungsveranstaltungen der Arbeiterkraft und an der Parteipresse. Nicht nur durch die Mitwirkung der Großstadtlehrer an diesen Aufgaben, sondern vor allem auch durch die tätige Partei- und Bildungsarbeit der parteigenösslichen Landlehrer als Kulturträger auf vorgeschobenen Posten, vermag die sozialdemokratische Lehrerschaft zur Verbreitung und Bewirkung sozialistischer Ideen regie Mitarbeit zu leisten. Den Lehrern in der Partei erwächst aus der Grundanschauung unseres Berufes in besonderem Ausmaße die Aufgabe, zwischen der im Dienste des Sozialismus stehenden, Schritt für Schritt um Neuland erwerbenden Art des Politikers und dem rein gefühlsmäßigen idealistisch eingestellten, von Begeisterung und Tatkraft durchglühenden sozialistischen Menschen unserer Lage eine lebensvolle Verbindung aufrechtzuerhalten. Aus diesem Grunde kann sich die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen nicht damit begnügen, auf schulpolitischem Gebiete theoretische Kenntnisse zu erwerben, es ist vielmehr eine Lebensfrage für sie, diese Ansichten innerhalb der Partei zu verteidigen und

mitzuwirken an der Bildung des schulpolitischen Willens.

Von der Partei erwartet sie weitgehendste Förderung der diese Ziele verfolgenden sozialistischen Lehrerbewegung, rückhaltlose Unterstützung aller schulfortschrittlichen Maßnahmen in kommunalen Körperschaften und Parlamenten und besondere Unterstützung und Schutz der parteigenösslichen Lehrer gegen alle reaktionären Kräfte.

Mit dieser Entschlüsse war die Hauptarbeit des zweiten Tages des sozialdemokratischen Lehrertages beendet. Nach Erledigung einer großen Anzahl von Anträgen, die eine lange Debatte verursachten, schloß Heinrich Schulz um 5 Uhr nachmittags die Tagung.

Berlins Osterverkehr.

Und der Wetterprophet, der diegeheulene und ausgelachte, hat doch recht behalten. . . .

Nach einem Osterfesttag, der sich immerhin noch sehen lassen konnte, aber doch gegen die Vortage schon eine recht gemilderte Temperatur aufwies, setzte in den späten Abendstunden Regen und Gewitter ein, die so ziemlich die ganze Nacht über anhielten. Die Wandertouristen am Montagfrüh wußten sich schwer in die ungewohnte Nässe zu finden, die ein sehr trüber und unfreundlicher Himmel mit leichten Regenschauern herabrieselnd. Zu großen Mühen schwand der Mut, und wenn auch der Regen nicht anhielt, so war doch der scharfe Wind nicht jedermanns Sache. Das fand im Ausflugsverkehr, der an schönen Ostertagen gewöhnlich die höchste Höhe zu erklimmen pflegt, seinen Ausdruck.

Der Osterverkehr auf den Fernstrecken war im Gegensatz zum Osterverkehr des vorigen Jahres außerordentlich schwach, so daß die Vor- und Nachzüge, die auf den meisten Fernstrecken vorgefahren waren, nicht zur Abfertigung gelangten, da die jahresplanmäßigen Züge im wesentlichen zur Bewältigung des Verkehrs ausreichten. Auf den Vorortstrecken war das Bild etwas anders. Das sonnige Wetter der Karfreitags- und des ersten Feiertags hatte zahlreiche Ausflüger ins Freie gelockt, so daß auf den meisten Vorortstrecken die bereitgestellten Verstärkungszüge stark belegt die Berliner Bahnhöfe verließen. Die Züge, die in den Abendstunden den Rückverkehr zu bewältigen hatten, wiesen die gewohnte Ueberfülle auf und reichten kaum aus, die Last der Ausflüger zurückzuführen. Der gestrige Montag dagegen brachte auf fast sämtlichen Strecken kaum nennenswerte Verkehrszahlen. Schätzungsweise wurden am ersten Feiertage auf der Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahn 1,6 Millionen Fahrgäste befördert, eine Zahl, die dem Ausflugsverkehr an einem Sommertage mit mittelmäßigem Wetter entspricht.

Ostergang in Neufölln.

Von dem uralten Brauch des feierlichen Osterganges läßt die Böhmisches Gemeinde in Neufölln auch heute nicht ab. Schon in aller Frühe, als das übrige Neufölln noch im Schlafe lag, versammelte sich auch diesmal am Osterfesttag die ganze Gemeinde, Männer, Frauen und Kinder, im dem Besaale des in seiner Ursprünglichkeit mit seinen Keinen Häuschen und Gärten noch ziemlich erhaltenen böhmischen Dorfes im südlichen Teil Neuföllns. In und vor dem Besaale ordneten sich dann die Gemeindeglieder, die Frauen in ihrem schwarzweißen alten Koppsch, die Männer in großer Zahl mit den alten Blasinstrumenten versehen, zum Zuge vom böhmischen Dorf nach dem böhmischen Gottesacker. Nach der Osterkaiser entboten die Lebenden den Osterguß den unter dem Namen schummernden Gemeindegliedern. Als das übrige Neufölln sich aus dem Schlafe erhob, war der uralte Brauch der böhmischen Brüder beendet.

2 1/2 Jahre nach der Tat verhaftet.

Aufklärung eines Raubmordes bei Liebenwalde.

Das Opfer eines Raubmordes wurde am 21. November 1919 die 60jährige Wittlerin Frau Bergemann auf ihrem einsamen Gehöft in Paulinenwalde bei Liebenwalde an der Nordbahn. Die Tat konnte erst jetzt aufgeklärt werden.

An jenem Tage sprachen bei der Frau zwei junge Männer um Arbeit vor. Sie erzählten, daß sie vom Heeresdienst entlassen seien. Der eine wurde angenommen, der andere schlug dann den Weg nach dem Bahnhof ein, angeblich, um weiterzufahren, kam aber zurück, um mit dem ersten die argste Wittlerin mit einer Bogenrunge zu erschlagen und ihre Bezahlung auszurauben. Den Wörtern fielen bares Geld, Silberfachen und Lebensmittel in die Hände. Sie fuhren mit einem Gespann der Ermordeten nach Berlin, um hier auch Pferd und Wagen zu Geld zu machen. Das Raubdezernat der Berliner Kriminalpolizei kam diesem Handel auf die Spur, konnte die Verdreher aber nicht fassen, weil sie das Gespann im Stich lassen und entflohen. Die Ermittlungen wiesen nach Essen und von dort nach Hanau. Inzwischen stellte ein Berliner Kriminalbeamter fest, daß die Raubmörder ein 23 Jahre alter Hausdiener Heinrich Schneider und ein angeblicher früherer Jäger Karl Effermann waren. Schneider wurde jetzt in der Gegend von Hanau, wo er sich aufhielt, ermittelt, festgenommen und gestern nach Berlin gebracht. Er leugnete erst, legte dann aber unter der Last des Beweismaterials ein Geständnis ab. Er behauptet, daß er von Effermann verzeilt und daß dieser auch die tödlichen Schläge mit der Bogenrunge geführt habe. Nach dem miflungenen Versuch, das Gespann zu verkaufen, sei er beide nach Essen gefahren. Dort habe ihn Effermann um seinen Beuteanteil betrogen und sei dann verschunden.

Ein rätselhafter Vergiftungsfall.

In der Nacht zum zweiten Osterfesttag gegen 2 1/2 Uhr brachte eine junge Dame einen schwerkranken Mann mit einer Droschke nach der Rettungsstation in der Eichhornstraße. Während man sich dort mit dem Kranken bemühte, verschwand dessen Begleiterin. Die Untersuchung ergab, daß er an Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt war. Alle Hilfeleistungen blieben ergebnislos; kurz nach der Aufnahme verstarb der Unglückliche. Aus Papieren, die man bei dem Toten fand, ergab es sich, daß es sich um einen 37 Jahre alten, aus Ungarn gebürtigen Kaufmann Isidor Groß handelt, der in Hotel Fürstenhof wohnte. Er war dort, wie die Feststellungen der Kriminalpolizei ergaben, tags zuvor abgestiegen und hatte bis 1 Uhr nachts mit Bekannten einen Bummel unternommen. Später hat sich Groß noch einmal aus dem Hotel

entfernt. Was weiter mit ihm geschehen ist, weiß man nicht. Zur Aufklärung seines rätselhaften Todes ist es von großer Wichtigkeit, daß sich die junge Dame, die ihn zur Rettungsstation gebracht hat und auch der Droschkenführer, der beide gefahren hat, unverzüglich bei Kriminalkommissar Draeger im Polizeiamt Tiergarten melden.

Tödliche Gaskammer durch Unachtsamkeit.

Erschütternde Folgen hat ein Fall einer Unachtsamkeit in Charlottenburg gehabt. Der 30 Jahre alte Eisenbahnüberwachungsbeamte Alfred Stenzel und seine 24jährige Ehefrau Hedwig wurden in ihrer Wohnung in Charlottenburg, Knobelsdorffstr. 51, tot aufgefunden. Ihr 10 Monate altes Söhnchen Harry, das sich in demselben Zimmer befand, gab noch Lebenszeichen von sich und konnte gerettet werden. Während man das Kind nach der Säuglingsklinik schaffte, wurden die Leichen der Eltern dem Schauhause zugeführt. Das Unheil geschah, wie festgestellt werden konnte, durch nachlässiges Schließen der Gaskammer.

Schwere Automobilmfälle.

Am Sonntagnachmittag ereignete sich in der Straße Unter den Eichen in Lichterfelde ein folgenschwerer Automobilmfall. Ein Kraftwagen der Sabatnikwerke sollte ausprobiert werden. Als er die genannte Straße gegen 4 Uhr nachmittags entlang fuhr, löste sich plötzlich das linke Hinterrad und der Kraftwagen überschlug sich, so daß die Insassen auf das Pflaster geschleudert wurden. Der Führer des Automobils, Dr. Josef Sabatnik, Rübensberger Platz 5 wohnhaft, erlitt einen Bruch der Schädelkapsel und einen Schlüsselbeinbruch. Der 29 Jahre alte Ingenieur Ferdinand Groß aus der Laubacher Str. 42 trug eine schwere Gehirnerschütterung davon. Seine Gattin, die 35 Jahre alte Frau Elise Groß kam mit einem Unterarmbruch davon. Dr. Sabatnik und Groß wurden von einem in der Nähe wohnenden Arzt verbunden und nach dem Kreisfrankenhaus in Lichterfelde geschafft. Frau Groß konnte nach ihrer Wohnung gebracht werden. — Auf der Friedrichs- u. Rottke-Brücke in Brix ließ ein Kraftwagen mit einer Elektrischen der Linie 46 zusammen, wobei der hintere Teil des Autos zertrümmert wurde. Von den vier Insassen erlitt der 42 Jahre alte Buchbinder Otto Behold Verletzungen am Kopfe. Nach schwerer Verletzung wurde der Straßenbahnfahrer Gerwinow. Die Schuld soll den Autoführer treffen, der in rasendem Tempo die Schienen entlang fuhr. — In der Birkenstraße in Steglitz ließ ein Lastkraftwagen der Firma Wilberg und Koch mit zwei Straßenbahnwagen der Linie 59 zusammen. Das Auto wurde völlig zertrümmert. Einer der Straßenbahnfahrer erlitt schwere Verletzungen und mußte fortgetragen werden. Mit leichteren Verletzungen kam der Führer des Autos davon.

Malzeitungen. Die von den Abteilungen bestellten Malzeitungen können von heute, Dienstag, den 18. d. M., ab von der Buchhandlung Bornhörs, Lindenstr. 3, in Empfang genommen werden.

Der Leichensund im Grunewald. Die Leiche der immer noch unbekanntem Frau wurde am Sonnabend nachmittags im Leichenschauhause von dem Gerichtsarzt Prof. Dr. Frankel obduziert. Die Leichenschauung spricht dafür, daß es sich um einen Selbstmord handelt. Da aber die Wundwaffe fehlt, so muß diese von einer dritten Person gefunden worden sein. Eine restlose Klärung kann jedoch nur durch die Feststellung der Person der Toten herbeigeführt werden. Am Körper der Toten befinden sich außer einem Lebersteck am rechten Oberarm keine besonderen Kennzeichen. In der Tasche des Mantels fand sich eine leere Brieftasche, die anscheinend selbst repariert worden war. Ein Taschentuch ist M. E. oder S. M. gezeichnet. Nach dem ärztlichen Befund hat die Unbekannte schon mehrmals geboren. Ihre Kleidungsstücke sind von heute ab im Lichthof des Berliner Polizeipräsidiums ausgefresselt.

Eisenbahnsterben. Im Dienste tödlich verunglückte am Sonntag der Rangierer Wilhelm Tiede aus der Binsstr. 48 zu Pantow. Der 54 Jahre alte Mann saß im Bremshäuschen, als mehrere Wagen beim Rangieren aus dem Gleise sprangen und zusammensieften. Er wurde hinangetragen, geriet zwischen zwei Wagen und wurde auf der Stelle getötet.

Sport.

Die Rennen an den Ostertagen.

- Rennen zu Mariendorf am Sonntag, den 16. April.
1. Rennen. Hamor I (Kaufer jun.), 2. Pantrefaa (J. Bichfeld), 3. Regenlust (A. Kreuz), Tot: 39; 10. Platz: 15, 18, 18; 10. Ferner liefen: Waworod, Schmetterling, Valastro, Reiff, Handfist, Ostermagda, Ouard I, Wiene III.
 2. Rennen. 1. Molliet I (Wald sen.), 2. Laune (Peters), 3. Zulfal (v. Velser), Tot: 76; 10. Pl. 37, 12; 10. Ferner liefen: Anton, Dr. Preßberg, Albertsch, Weidigen, Sigurd, Prehse, Quafis, Schilke, Pikantris, Harenfels.
 3. Rennen. 1. Jola Riber (J. Wild), 2. Kgl (Hm. Schreier), 3. Heiderose (J. Bichfeld), Ferner liefen: Crelleng, Tollo, Gärden W., Heidemann, R. W.
- Rennen zu Rasthof am Montag, den 17. April.
1. Rennen. 1. Heidebarde (R. Thiel), 2. Edel (W. Lenz), 3. Frauerl (Borowitz), Tot: 15; 10. Platz: 14, 25; 10. Ferner liefen: Vitrol-ader, Warma II, Klajie.
 2. Rennen. 1. Falken (v. Velser), 2. Duh-Spize (v. Falkenbahn), 3. Wolpert (v. Bollenberg), Tot: 14; 10. Pl.: 10, 10; 10. Ferner liefen: Trompeter, Nierleburg, Landrat, Waja.
 3. Rennen. 1. Trompeter II (Wald sen.), 2. Orbnestritter (Tabbe), 3. Kapf (Kuhles), Tot: 33; 10. Platz: 16, 14, 27; 10. Ferner liefen: Engewald, Major, Götens, Röhrenhammer, Faktor, Smaragd, Teif.
 4. Rennen. 1. Viermann II (Kuhles), 2. Sieg (Kard), 3. Glattis (Kuhles), Tot: 59; 10. Platz: 21, 37; 10. Ferner liefen: Ramburg, Heribert, Eichen, Schipper, Genl. Rörfer, Orhas, Polle.
 5. Rennen. 1. Gerlar (Edler), 2. Täglich (Dubs), 3. Taffsch (Wald sen.), Tot: 64; 10. Platz: 23, 36, 34; 10. Ferner liefen: Coriolan II, Majoratsherr, Diplomatie, Teles, Einlein, Wardenius, Coarsch, Kasper.
 6. Rennen. 1. Don Riniun (Kranzlein), 2. Brife (Kard), 3. Rignuta (W. Heuer), Tot: 58; 10. Platz: 22, 36, 58; 10. Ferner liefen: Gato, Dimibuch, Drageman, Fobler, Aleris, Toppel, Datsch Wama, Scheliani.
 7. Rennen. 1. Molliet (v. Falkenhausen), 2. Landvogel (v. Böttger), 3. Hantfpruch (H. Herber), Tot: 74; 10. Platz: 26, 24, 30; 10. Ferner liefen: Vezog, Derwisch, Rosenband, Rosenritter, Wafsa, Mitterhart, Steinberger, Wibel, Komposit, Offensiv, Kronjuwel, Salsgr, Sudrun, Lindine.

Die Rabrennen auf der Olympiabahn waren von etwa zehn bis zwanzigtausend Zuschauern besucht. Die Dauerrennen hatten in Bauer, Krupat, Penonow, Goldow und Sawall eine nicht zu überlebende Begeisterung gefunden. Nachdem Sawall die ersten beiden Rennen in Henden dem Stil gewonnen hatte, kam es aber gleich am Anfang des Hauptrennens über 10 Kilometer zu einer unüblichen Störung. Die Fahrer hatten mit Zustimmung der Rennleitung vereinbart, daß es im Hauptrennen unter allen Umständen bei einem einmaligen Start bleiben sollte. Das Mißgeschick wollte es, daß gerade Sawalls Motor nicht recht in Schwung kam, wodurch ihm seine Rabalen weit voraus zogen. Unversehrterweise wurde trotz der Vereinbarung von den Bleichlingen der Start als ungültig abgelehnt. Die vorausgeeilten Fahrer beachteten jedoch das Abbläuen nicht, dagegen koppte Sawalls Schrittmacher seinen Motor nun gänzlich ab. Das Abbläuen erfolgte irrtümlich; der Start war gültig; was aber Sawall von vornherein viele Verärgerungen eintrug. Daß von der Veränderung nicht unterrichtete Publikum nahm mit Recht für den wieder in Henden der Form dahinsinken, aber demnach in äußerlichster Position liegenden Sawall Partei. Ja, es kam sogar im Verlauf des Rennens zu teilweise recht häßlichen Ausritten, was dem nun folgenden Goldow Veranlassung war, auf die sonst übliche Ehrenrunde zu verzichten. Auf leibhaftigen Wunsch des Publikums fuhr Sawall die Ehrenrunde, das ihn mit Begeisterung als moralischen Sieger des Rennens feierte. Die Hülserrennen, sogenannte „Herren“-Fahren, entbehrten jedes sportlichen Reizes. Die Resultate der Dauerrennen sind: Preis von Spandan, 10 Kilometer: 1. Sawall 16 Min. 43 Sek., 2. Penonow 1900, 3. Goldow 1400, 4. Krupat 2000 Meter zurück; Dauer angeschlossen. — Großer Osterpreis, 30 Kilometer: 1. Sawall, 25 Min. 43 Sek., 2. Bauer 20, 3. Goldow 270, 4. Penonow 1300, 5. Krupat 1200, 6. Sawall 4490, 7. Penonow 4910 Meter zurück.

